

*«Dein Kampf ist unser Sieg, dein Tod ist unser Leben, in deinen Banden ist die Freiheit uns gegeben. Dein Kreuz ist unser Trost, die Wunden unser Heil, dein Blut das Lösegeld, der armer Sünder Teil» (Gesangbuch der Ev-ref. Kirchgemeinden der Schweiz 446,3)*

Liebe Gottesdienstgemeinde

An diesem Karfreitag würde ich am liebsten keinen Laut von mir geben. Aber es liegt nicht in meiner Natur, mich vor etwas Schwerem und Schwierigem zu drücken. Am besten erkläre ich ihnen, warum mir die Worte schwerfallen: Weil ich Passionswege überall vor meinen Augen habe.

Der erste Gedanke geht an all die Menschen, die auf den Intensivstationen um ihr Leben kämpfen. Dann denke ich an all diejenigen, die ohne medizinische Versorgung sind und um Luft ringen müssen. Ich denke an die Angehörigen, die ihre Lieben nicht besuchen können und dann bei einem Todesfall nicht einmal mehr Abschied nehmen dürfen. Beim näheren Hinschauen, weiss ich, dass dies ein Leidensweg ist, kein Passionsweg. Passionswege sehen anders aus. Es gibt Menschen, die aufpassen und Menschen, die denken, es sei nicht so schlimm. Es kann jeden treffen. Wer betroffen ist, kann darunter sehr leiden, aber das macht noch keinen Passionsweg aus.

Passion ist mit Leidenschaft verbunden. Mit einer inneren Neigung für eine Sache einzustehen, bewusst in Kauf nehmen, dass es irgendwann auch mit schweren Folgen enden könnte. So war Jesus von Nazareth und so handelte er auch. Er musste seine innere Passion, die Leidenschaft annehmen, dafür einstehen und damit rechnen, dass Verrat oder Missgunst ihn zum Tode führen könnten. Der Weg zum Tode, das war ein Weg, auf dem er für seine Botschaft mit Leidenschaft gekämpft hatte. Ein Passionsweg unterscheidet sich grundsätzlich von einem Leidensweg dadurch, dass man die Konsequenzen in Kauf nimmt, weil das Leben an und für sich wichtig ist, das Wohl der Anderen, die Gemeinschaft der Menschen. Wer heute erkrankt, kämpft und leidet. Man sagt, die Betroffenen hätten „Hunger nach Luft“. Eine erschreckende Perspektive! Aber man weiss auch, man könnte es vermeiden und einfach zuhause bleiben.

Der zweite Gedanke geht an all die Menschen, die an vorderster Front sind. Da möchte ich verstummen. All die, welche jetzt an der Kasse eines Supermarktes sitzen, alles auf sich nehmen und ihren Beitrag für unsere Versorgung leisten. Sie wissen genau, dass sie „mit dem Feuer spielen“. Sie tun es trotzdem. Sie müssen ständig mit all denen kämpfen, die übermütig sind, rücksichtslos unbedingt etwas von ihnen wollen. Sie müssen uns immer wieder darauf hinweisen, dass wir direkt hinter dem Plexiglas-Schutz stehen und dort reden sollen. Sie haben es immer wieder mit Menschen zu tun, die uneinsichtig sind. Aber sie tun ihre Arbeit.

Ich möchte vor all denen verstummen, die in Pflegeheimen, Altersheimen und in Spitälern unzählige Arbeitsstunden ohne Rast arbeiten und helfen und immer wieder zusehen müssen, wie Leidenswege wegen einer letzten extremen Atemnot zu Ende gehen. Immer und immer wieder. Was macht das mit ihnen? Ich denke an ihre Hilflosigkeit, denke, dass diese sie oft verzweifeln lässt. Trotzdem sind sie da, kämpfen weiter um jedes Leben, weil das Leben wichtig ist.

Ich möchte verstummen, wenn ich an die Militärdienst-Leistenden und Polizeikorps, an die Freiwilligen und die Aufgebotenen denke, die sich um ihre Nächsten, ihr Land kümmern und alles tun, um die Ausbreitung des Virus einzudämmen. Jeden Morgen, jede Nacht nehmen sie das Risiko auf sich, weil sie daran glauben, dass die Eindämmung nur dann gelingt, wenn wir alle zusammen daran arbeiten.

Ich möchte vor diesem Karfreitag verstummen, weil es einfach keine Worte gibt für all diese Passionswege.

Als Jesus von Nazareth gekreuzigt wurde, hat niemand etwas getan. 2020 Jahre danach können wir etwas tun, damit diese Passion der Helferinnen und Helfer und die Leidenswege unserer erkrankten Mitmenschen ein Ende nehmen: Wir sollen zuhause bleiben. Das ist das einzige, was in unserer Macht steht.

Amen

Ihr Pfarrer Marcel Cavallo